Werner May (1903-1975)
Ein christlicher Erfolgsschriftsteller aus Schlesien

VON CHRISTIAN-ERDMANN SCHOTT

Im Katalog des Salzer-Verlages Bietigheim, vormals Eugen Salzer-Verlag Heilbronn, werden für Herbst 1999 zwei Bücher von Werner May angeboten: »Der Krautpfarrer« (1. Auflage 1963) und »Ein Bischof reist inkognito« (1965)[1]. Beide hatten bereits 1991 Bestsellermarken erreicht: Die Auflage von »Ein Bischof reist inkognito« lag damals bei 120.000, »Der Krautpfarrer« bei 95.000 Exemplaren. »Otto, mein Küster von Gottes Gnaden« (1956) hatte es sogar auf 170.000 Exemplare gebracht. Weitere erfolgreiche Titel von Werner May bei Salzer waren: »Der lächelnde Engel« (1957), »Gebänigter Strom« (1958), »Das Taufkleid der Kaiserin« (1967), »Unvergessene Kari« (1972) »Martin und Dominikus« (1972)[2].

Die Reaktionen der Presse zeigen, daß Autor und Verlag die richtige Spur verfolgten. Von den Hinweisen und Rezensionen in Bücherbriefen, Buchberatern, Kirche-, Gemeinde-, Sonntags-, Verbands- und Heimatblättern sind dem Verlag für »Der Krautpfarrer« 56, für »Ein Bischof reist inkognito« 74 bekannt geworden[3]. Überwiegend in evangelischen Organen erschienen, sind sie nahezu frei von negativer Kritik und immer als Empfehlungen abgefaßt – etwa für Gemeinde- und Verbandsbüchereien, Jugendzentren, denen der Ankauf, Gruppen und Familien, denen sie zum Vorlesen, einzelnen Personen, besonders Älteren, denen sie zur Erheiterung in stillen Stunden anempfohlen werden.

---

1 Salzer, Herbst 1999, Bücher mit Herz. Paperback je 12.80 DM

2 Uwe JACOBI, 100 Jahre Salzer. Geschichte eines Verlages. Heilbronn 1991 S. 90 f mit einem Foto von W. May aus späteren Jahren.

3 Für diesen Beitrag von Frau Barbara SALZER-GRETHE, der derzeitigen Vertragsleiterin, im Original freundlich zur Verfügung gestellt.

Zur Popularität dieser Bücher haben aber mit Sicherheit auch ihre vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten beigetragen: Bei Preisen deutlich unter 5,– DM, geist- und humorvoller, aber nicht aufwendiger Illustrierung, handlicher Aufmachung waren »Salzers Volksbücher« gut geeignet als Geschenke für kleinere, weniger repräsentative Veranstaltungen – etwa Einladungen zu Freunden, Mitarbeitern, Kollegen,um einem Gast etwas Nettes auf den Nachttisch zu legen oder einen nicht allzu schwer Kranken aufzumuntern. Dabei konnte man sicher sein, daß man mit einem solchen Büchlein nie danebengreift.

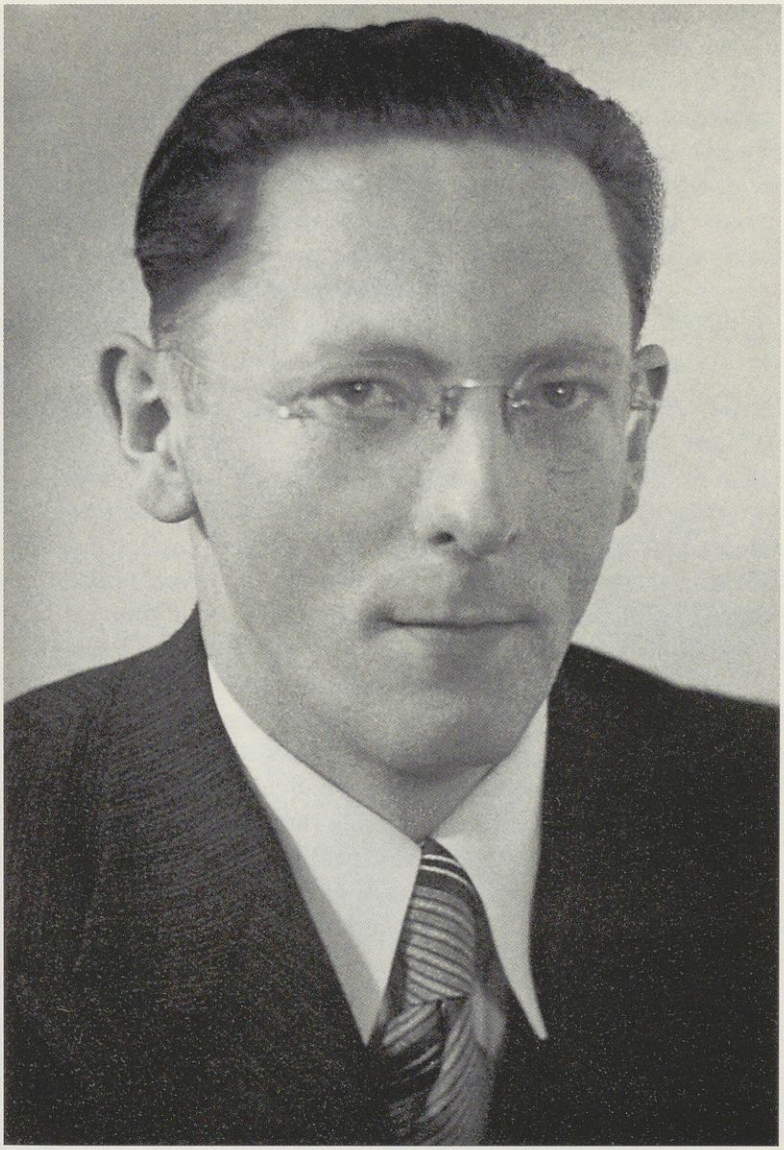
Hartmut Brun, May-Forscher aus Polz in Mecklenburg, berichtet darüber hinaus, daß »Otto, mein Küster« «zu DDR-Zeiten unter der Hand weitergegeben wurde«[4]. Mündliche Überlieferungen aus anderen Teilen der damaligen DDR bestätigen diese Nachricht.

Im Kreis der ostdeutschen Autoren des Salzer Verlages war Werner May der einzige Schlesier. Else Hueck-Dehio (1897-1976) und Siegfried von Vegesack (1888-1974) waren Balten; Gerda von Kries, Christel Ehlert, Susanne von Baibus, Gertrud Papendick, Charlotte Keyser kamen aus Ostpreußen; Annemarie von Puttkamer, Angela von Britzen, Rita von Gaudecker, Eva Bartoschek-Rechlin aus Pommern; Hellmut Walter, Emil Merker, Caroline F. Strobach aus Mähren. Hier wäre auch Edith Biewend einzuordnen. Elisabeth Richter (1908-1988), die unter dem Pseudonym Lise Gast hervorgetreten ist, stammte aus Sachsen, gehört aber, was die Schreibart anlangt, auch zu diesem Kreis.

Auch der Otto Bauer-Verlag in Stuttgart führt Werner May heute noch in seinem Programm, wenn auch nur noch mit dem Titel »Vergelt's Gott Waldi!«[5]. Von diesem Büchlein , das in 4. Auflage vorliegt, sind nach Auskunft des Verlagsleiters etwa 10.000 Stück verkauft worden[6].

Wer aber war Werner May? Wie ist er zum christlichen Erfolgsschriftsteller geworden? Was hat er seinem Publikum vermittelt? DiesenFragen soll hier nachgegangen werden. Dahinter steht allerdings ein Interesse, das über May hinausweist. Mit dem Abstand, der fast ein Vierteljahrhundert nach dessen Tod gegeben ist, ist hier auch die Frage nach dem Wesen einer Literatur bestimmend, die heute Geschichte ist,

4 Briefliche Mitteilung vom 1.8.1998. Hartmut BRUN, Werner May – ein Arzt für die Seele. In: studienhefte zur mecklenburgischen kirchengeschichte 7 (1994), H. 1 S. 17-22.
5 Otto Bauer Verlag 70619 Stuttgart, Gesamtverzeichnis 1998/99.
6 Gespräch am 23.8.1999



Werner May (1939)
(Foto: J.E. Klar, Badenweiler)

die aber für die Nachkriegszeit und besonders auch für den Nachkriegsprotestantismus bis etwa zur Studentenbewegung von 1968 wichtig war. Wie wichtig sie war, zeigen die Verkaufszahlen. Nicht allerdings zeigen diese Zahlen, was die Menschen an diesen Büchern geschätzt, warum sie sie gekauft und gelesen haben. Für die genauere Erfassung der Mentalitäts-, Gesellschafts- und Kirchengeschichte der ersten Jahrzehnte der Nachkriegszeit in Deutschland werden weitere Untersuchungen dieser Art interdisziplinär notwendig sein. Hier fragen wir nach dem Beitrag von Werner May

MAYS LEBENSLAUF

1965, zehn Jahre vor seinem Tod, hat Werner May für eine ihm gewidmete »Freundesgabe des Arbeitskreises für deutsche Dichtung« einiges aus seinem Leben aufgeschrieben. Den äusseren Ablauf, die einzelnen Stationen oder auch Orte, an denen er gelebt hat, hat er dabei weitgehend zurücktreten lassen gegenüber dem, was ihm als innere Entwicklung wichtig war. Die äußeren Daten sollen darum auch hier nicht als erstes genannt werden. Es mag genügen, sie später kurz aufzuführen. Entscheidend für die innere Entwicklung von Werner May scheinen vor allem drei von ihm selbst genannte Momente gewesen zu sein.

Einmal das Elternhaus und die Berufswahl. Dem Vater, dem Geheimen Oberbaurat Emil May (1850-1933), Erbauer der Oder-Weichsel-Wasserstraße, hat er in der Erzählung »Gebändigter Strom. Mosaik eines Lebens« ein liebevoll-ehrendes Gedächtnis gestiftet[7]. Der Vater war es auch, der die Berufswahl des Sohnes entschied: *Ich war entschlossen Arzt zu werden. Ich dachte, es müßte doch wunderbar sein, Menschen wirklich helfen zu können [...] »Junge«, sagte mein Vater, »wer weiß, wo das hinführt« [...] und [...] in der Geisteskraft eines Kirchenvorstehers, der er immer noch war, sagte er: »Werde du Pastor!«. Er meinte der Mensch braucht nicht nur einen Arzt für den Leib, sondern auch einen für die Seel«*[8].

Und so wurde Werner May nicht nur Pastor, Prediger des Wortes. Er diente dem Wort auch als Schriftsteller: *«Diener am Wort« – das ist mir im Lauf der Jahre zu einer immer größeren Bedeutung und Verpflichtung geworden [...] alles, was ich im Lauf der Jahre geschrieben habe,*

7 Heilbronn 1968; 11.-14. Tausend Heilbronn 1967.
8 Freundesgabe des Arbeitskreises für deutsche Dichtung für Werner May, hg. von Hinrich JANTZEN. Stuttgart 1965 S. 9.

ist kein verdienstliches Werk. Ich rechne es mir nicht zu. Ideen, Gedanken kamen und fielen in mein Unterbewußtsein, wuchsen dort, reiften und waren eines Tages als Diktat da [...] der schaffende Mensch ist gleich einem Schlafenden, dem das Werk – ohne sein Zutun – zuwächst und blüht. Und wenn er dann an die Arbeit geht, muß er schon [...] graben und sich hart mühen – wie oft verzweifelt er – immer im Glauben, d a s nicht zu schaffen zu finden, was ihm im inneren Gesicht geschenkt worden ist[9]

In einem tiefen inneren Zusammenhang dazu steht schließlich ein Gedanke, den Werner May aus der eigenen Erfahrung heraus in seinen Büchern vielfältig ausgesprochen und beschrieben hat: ein Wissen, das für ihn grundlegend war: *Freunde, was soll ich sagen? Heut in der Rückschau über viele Jahrzehnte, zeigt sich mir mein Weg, den ich als Pfarrer, als Lehrer und Schriftsteller gegangen bin, in einer Weise, die ich nicht anders als eine weise, metaphysische Ordnung nennen kann, die nicht durch den eigenen Willen, sondern durch eine im tiefsten Wesen des Menschen liegende Entfaltungsordnung gegeben ist*[10].

Hier nun die Daten: Werner May wurde am 8. November 1903 in Breslau geboren, besuchte das Gymnasium in Bromberg und Breslau, legte das Abitur in Breslau ab und studierte hier evangelische Theologie ohne Abschluß. Nach dem Studium strebte er nicht ins Pfarramt. Angerührt vom Geist der Jugendbewegung, Mitglied bei Falken und Wandervogel in den Jahren 1920-1928, beteiligte er sich an demletztlich erfolglosen Versuch, in der Nähe von Breslau ein Ferienheim für erholungsbedürftige Arbeiterkinder zu schaffen. Die für diesen Plan engagierte Gruppe blieb trotz des Mißerfolges als Gemeinschaft des »Maienhauses« verbunden und bot Werner May den personalen Rückhalt für die Gründung eines Institutes für handschriftliche Forschung (Graphologie) in Breslau. Der Archivbestand ging 1945 unter.

Am 10. April 1930 verheiratete sich Werner May mit Johanna Böhm. Aus der Ehe gingen eine Tochter und ein Sohn hervor. Die Ehe wurde später geschieden. Tätigkeiten als Lehrer für Deutsch und Evangelische Religion an den Deutschen Landeserziehungsheimen (DLEH) in Buchenau/Rhön, Gebesee bei Erfurt und Gaienhofen/Bodensee (dort auch Latein und Griechisch) schlossen sich an. Nach dem Mittelschullehrerexamen für Deutsch und Evangelische Religion in Kassel wurde May

9 Ebd. S. 24-25.
10 Ebd. S. 11.

Lehrer an Breslauer Volksschulen und an der anthroposophischen Goetheschule. Eintritt in die NSDAP.

1935 legte May in Rostock das Erste Theologische Examen ab. Die Deutsch-Christliche Kirchenleitung in Schwerin unter Bischof Walther Schultz ernannte ihn zum Pfarrvikar mit Sitz in Wredenhagen, damals Kirchenkreis Waren-Müritz. Nach dem Zweiten Examen und der Ordination 1937 blieb er dort als Pfarrer bis 1941. In »Der lächelnde Engel« hat May später mehrere Begegnungen mit besonderen Menschen und seine Kurrende-Arbeit unter den Konfirmanden aus dieser glücklichen Zeit seiner Gemeindetätigkeit verarbeitet[11].

Die Predigt in der Kirche St. Marien zu Waren-Müritz, erweitert, illustriert und unter dem Titel »Warum ich immer noch Pfarrer bin«, 47 Seiten, 1939 gedruckt, mit Spitze gegen die staatlicheKirchenaustrittspropaganda markiert die Trennung vom Nationalsozialismus. Zu ihren Folgen gehören der Ausschluß aus der Reichsschrifttumskammer, aber auch ein anerkennendes Schreiben des Münchener Kardinals Michael von Faulhaber[12].

Die Bitte meiner kirchlichen Behörde, mich in Schwerin an der Ausarbeitung einer Kleinen Agende [...] zu beteiligen, brachte mich mit dem liturgischen Gut der Kirchen, insonderheit der altkatholischen Kirche in Verbindung. Ich gab mein Pfarramt auf, konvertierte und wurde in Bonn durch Bischof Kreuzer nach einer schweren Bombennacht zum altkatholischen Priester geweiht und als Pfarrer nach München geschickt. Viele Umstände parteilicher, persönlicher und kirchenamtlicher Art nötigten mich zum Abbruch meiner Tätigkeit in München und Augsburg, und ich kehrte – wenn auch mit großen Bedenken – zur evangelischen Kirche zurück«[13].

Die Konversion war 1941. 1942 ist Werner May wieder in Mecklenburg und bis November 1947 als evangelischer Pfarrer in Neukaliß bei Ludwigslust tätig. Um einem Zugriff der sowjetischen Besatzungsmacht zu entgehen, flüchtete er über den Harz in die Landeskirche Braunschweig[14]. Von der Kirchenleitung zunächst als Pfarrverweser in Dettum (1948/ 49), Opperhausen (1949) und Bodenstedt (1949-1951) ein-

11 4. Aufl. Heilbronn 1973, S. 64-118.
12 Abgedruckt: Freundesgabe (wie Anm. 8), S. 13.
13 Werner MAY, Lebenslauf vom 26.2.1975. In: Hinrich JANTZEN (Hg.), Namen und Werke. Biographien und Beiträge zur Soziologie der Jugendbewegung. Bd. 3, Frankfurt/M. 1975, S. 217-220, hier S. 220.
14 Ebd. S. 220.

gesetzt, wurde er 1951 Pfarrer der Stadtkirche in Königslutter. Zum 1. September 1953 stellte er den Antrag auf Emeritierung[15], um zunächst in Hamburg, dann fast zehn Jahre an der Eckermann-Mittelschule in Winsen/Luhe hauptamtlich Evangelische Religion zu unterrichten.

1962 trat er in der Ruhestand. Er zog sich nach Vachendorf, später Siegsdorf in Oberbayern, das ihm zur zweiten Heimat geworden war, zurück. Am 18. März 1967 konvertierte er zur römisch-katholischen Kirche. Noch im gleichen Jahr wurde von der Kurie in Rom seine altkatholische Priesterweihe anerkannt. »*Vielleicht die innere und äußere Vollendung meines theologischen Weges und Glaubens war die amtliche Zubilligung, in meinem Hause eine Privatkapelle zur Zelebration der Eucharistie haben zu dürfen und der Besuch des Kardinals Döpfner privatissime in meinem Haus*«[16]. Am 12. Oktober 1975 ist Werner May in Siegsdorf Kreis Traunstein gestorben.

Unter der Überschrift »Zuletzt: ein Dank« hat Werner May in der »Freundesgabe« die Menschen genannt, von denen er sich besonders geformt und geprägt wußte. Er nannte die Dichter Gertrud Prellwitz und Ludwig Finckh, die Maler Fidus aus Berlin-Erkner und Sulamith Wülfing, den evangelischen Pfarrer und späteren Prediger der Christengemeinschaft Rittelmeyer in Stuttgart; Joseph Wittig, den katholischen Pfarrer von Maria am Sand in Breslau wie den bekannten Breslauer »Tränenpastor« Fritz Bederke; den Philosophen Theodor Haubach, der als Mitverschwörer gegen Hitler gehenkt wurde; die Leiterin des Mädchen-Landerziehungheimes Gaienhofen, Elisabeth Müller. Zu diesen prägenden Gestalten gehört aber auch Professor Haack, Kardinal von Faulhaber, »mein unvergessener, geliebter mecklenburgischer Bischof Walther Schultz«[17], die Verleger Hebsaker vom Enßlinverlag, Hartmut Salzer in Heilbronn, Otto Bauer in Stuttgart und die Freunde Walther und dessen Sohn Hinrich Jantzen, *die im »Wort« die Brücke sahen und sehen, die von Mensch zu Mensch führt; von Herz zu Herz und den Leiden der Welt ihren Schmerz nimmt; die lächeln macht und das Wort, das gedruckte Wort, als Segen empfindet, als Gnade, als Geschenk und stillen Händedruck*[18].

15 Daten nach Auskunft des Archivs der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Braunschweig vom 27.7.1998.
16 MAY (wie Anm. 13), S. 220.
17 Freundesgabe (wie Anm. 8), S. 25.
18 Ebd. S. 26.

DIE ZÄSUR IM LITERARISCHEN SCHAFFEN

Das bisher umfassendste, wenn auch immer noch nicht vollständige Verzeichnis von Mays Veröffentlichungen findet sich im »Deutschen Literatur-Lexikon«[19]. Es zeigt, daß trotz seines Ausschlusses aus der Reichsschrifttumskammer zwischen 1939 und 1942 noch mindestens vier Bücher von Werner May erschienen sind: »Parole Freiheit! Erzählung aus dem Jahre 1813«, 1939; »Des Großen Königs letzte Tage« (eine Erzählung über Friedrich den Großen), 1940; »Mädchen im Soldatenrock. Die Geschichte des Unteroffiziers Friederike Auguste Krüger«, 1940; »Friedrich und Katte. Aus der Kronprinzenzeit des Großen Königs«, 1942. Da es sich ausschließlich um historisch-biographische Arbeiten aus der preußischen Geschichte handelt, erscheint es als wahrscheinlich, daß sie trotz der Ächtung des Autors von der staatlichen Propaganda gefördert wurden, weil man sie brauchte.

Immerhin hatte sich May nicht nur als Verfasser von jugendpädagogischer NS-Literatur bereits einen Namen gemacht: »Adolf Hitler, der Retter Deutschlands. Ein Lesebogen für die deutsche Jugend«, 1933; »Hitlers Getreue als Helfer beim Aufbau des 3. Reiches. Der deutschen Jugend dargestellt«, 1934 und : »Deutscher Nationalkatechismus«, 1935, der auch unter dem Titel »Politischer Katechismus für den jungen Deutschen » erschienen ist. Er war auch als Autor mehrerer historisch-biographischer Darstellungen über Königin Luise (1933), Martin Luther (1933), Friedrich den Großen (1933), den Bauernkrieg (1934), Widukind (1934), Schill (1939), Buchhändler Palm (1936), Albrecht den Bären (1938) hervorgetreten. Daneben hatte er »Die Lausbuben von Erlenau. Eine fröhliche Schulgeschichte« 1934, das Märchen »Prinzessin Immertreu und Prinzessin Margareta« 1927, »Balladen« 1928 sowie einige theologische Arbeiten erscheinen lassen.

Die Biographien waren zum Teil als Einzelveröffentlichungen, zum Teil in den »Schriften zu Deutschlands Erneuerung« herausgekommen. Diese Reihe sollte vor allem Schülern und Lehrern »die Wurzeln« der nationalsozialistischen Bewegung aufzeigen und die »nationalsozialistische Geschichtsauffassung« nahebringen[20]. Alle Epochen der deutschen

19 Deutsches Literatur-Lexikon, begründet von Wilhelm KOSCH. 3. Aufl. Bd. 10, Bern 1986, Sp. 629 f.

20 Schriften zu Deutschlands Erneuerung, Sachband III: Vom Großen Kurfürsten bis zum Ende der Befreiungskriege und V: Vom Zusammenbruch zur nationalsozialistischen Erhebung. Breslau 1935, Einführung.

Geschichte, von den Germanen bis zu den Preußen, werden ihr als Vorstufe oder gar geistige Ahnen einverleibt. Dabei hat May die christlichen Elemente, so weit sie vorhanden waren, in den Biographien erkennbar herausgearbeitet. Königin Luise zum Beispiel erscheint als fromme, gottesfürchtige Landes- und Familienmutter. Die Verbindung von Preußentum und Protestantismus wird positiv deutlich. Deshalb hat Arno Lubos wohl nicht Unrecht, wenn er im Blick auf Mays historischen Biographien daran erinnert, daß sich der schlesische Protestantismus Preußen traditionell besonders verbunden wußte, was »auch in der spezifisch schlesischen Geschichte« begründet ist[21].

Gemessen an der Zahl der Veröffentlichungen war May kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bereits ein recht erfolgreicher Autor; auch wenn es sich vom Umfang her gesehen stets um kleinere Arbeiten handelte. Mit der Veröffentlichung der Predigt »Warum ich immer noch Pfarrer bin« im Jahr 1939 endete diese Frühphase. Es ist nicht zu übersehen: Im schriftstellerischen Schaffen Mays stellt dieses Büchlein die entscheidende Zäsur dar. Sein Titel ist die Antwort auf die Frage, die den Pastor May im Blick auf seinen Beruf umtreibt in einer Zeit, *da er von Tausenden in seiner Notwendigkeit geradezu in Frage gestellt, abgelehnt, bekämpft und ersetzt wird [...] . Kannst du noch Pfarrer sein? Willst du noch Pfarrer sein? Gib klar und unumwunden Antwort darauf*[22]. Diese heißt: Ein Pfarrer wird gebraucht, weil die Menschen eine Seele, eine auf die Ewigkeit bezogene Seele haben, die gepflegt, gestärkt, betreut werden will, wenn die Menschen innerlich und äußerlich gesund und schaffensfroh bleiben sollen.

Eine Abrechnung mit dem Nationalsozialismus ist dieses Buch nicht, aber eine Abkehr und eine Hinwendung zur inneren Welt, zu dem, was der Seele gut- und nottut. Die Sprache ist eher defensiv, die Bedeutung des völkischen Aufbruchs und der völkischen Selbstbehauptung wird nicht wirklich in Frage gestellt, auch wenn Gott, Ewigkeit, Glaube als höheres und letztlich wichtigeres Reich, zu dem wir berufen sind, erscheinen. *Denn dies habe ich erfahren und ich trage es als Gewißheit in meinem Herzen: der deutsche Mensch kann ohne seine Kirche nicht sein. Er kann nicht leben ohne Gottes Wort. Er kann nicht leben ohne Gottes Sakrament. Er muß verdursten und innerlich verkümmern, bleibt*

21 Arno LUBOS, Geschichte der Literatur Schlesiens. Bd. II, München 1967, S. 468.
22 Werner MAY, Warum ich immer noch Pfarrer bin. Konstanz 1939, S. 3.

allein auf sich und die Dinge der Welt gestellt. Er verlangt mit unüberwindlicher Inbrust nach der Einkehr und Heimkehr ins Heiligtum[23].

Zwischen 1939 und 1948 hat Werner May – abgesehen von den oben genannten vier preußischen Biographien – nicht veröffentlichen können. Er hat aber geschrieben, zum Beispiel die »Chronik der Kirche und Kirchgemeinde Neu-Kaliss Südwestmecklenburg«. Sie beginnt 1943 und endet mit dem Einmarsch der Roten Armee. Bisher leider nicht gedruckt, ist sie ein eindrucksvolles, auch kirchengeschichtlich wichtiges Dokument, als Manuskript von 46 Schreibmaschinenseiten überliefert. 1948 (Neuauflage 1960) tritt Werner May mit »Abu Hassan. Ein heiteres Spiel mit vielen Möglichkeiten« wieder an die Öffentlichkeit; ein Laienspiel, das er mit achtzehn Jahren schon einmal veröffentlicht hatte. Es wurde »ein unerwarteter Erfolg«[24]. Weitere Laien- und Krippenspiele folgten im Lauf der nächsten Jahre, auch einige kirchengeschichtliche sowie autobiographische Arbeiten. Darunter »Unvergessene Kari« (1970), eine Erzählung von der originellen ostpreußischen Kinderfrau, die die May-Kinder in Bromberg und Breslau erzogen hat.

Aber das alles waren nicht oder noch nicht die Arbeiten, die Werner May in den ersten zwei, drei Jahrzehnten der Nachkriegszeit zu dem Erfolgsautor machten, dem hier unser besonderes Interesse gilt. Was es mit diesem Erfolg auf sich hat, wird nachvollziehbar, wenn wir fragen: Was will Werner May, was hat Werner May seinen Lesern gesagt in dieser Zeit nach dem verlorenen Krieg, nach dem Zusammenbruch der NS-Ideologie, nach Flucht und Vertreibungen, nach Bombardierungen, nach dem Holocaust, nach dem sinnlosen Tod von Millionen Menschen, Deutschen und Nichtdeutschen, bei dem Hunger, der Orientierungslosigkeit, der allgemeinen Not, die jetzt herrscht?

»DEN LEIDEN DER WELT IHREN SCHMERZ NEHMEN«

Werner May hat die Sehnsucht nach Menschenfreundlichkeit, Liebe, christlicher Gemeinschaft, die in ihm und zugleich in den Herzen vieler lebte, ins Wort gefaßt. Als selbst Angefochtener hat er seine angefochtenen, unter der Härte und Lieblosigkeit des Lebens leidenden christlichen Zeitgenossen zu trösten versucht durchs »Wort«. Er suchte dabei selbst Gemeinschaft, eine »Brücke« – es muß hier noch einmal zitiert

23 Ebd. S. 46.
24 Freundesgabe (wie Anm. 8), S. 11.

werden, weil es der Schlüsselsatz ist – *die von Mensch zu Mensch führt; von Herz zu Herz und den Leiden der Welt ihren Schmerz nimmt; die lächeln macht und das Wort, das gedruckte Wort, als Segen empfindet, als Gnade, als Geschenk und stillen Händedruck.* In dieser Absicht hat er das Leben als schöne Geschichte beschrieben, als ob die Liebe schon wahr wäre und unter uns wohnte. Dabei hat er sich auf die Bereiche konzentriert, in denen er Bescheid wußte und mitreden konnte: Schule, Menschenführung, Kirche.

»Cordula. Ein Mädchen zwischen gestern und heut«, Stuttgart 1949, Neuausgabe 1964, 278 Seiten, spielt in einem Internat, es könnte eine Hermann-Lietz-Schule sein, in dem das Leben so abläuft, wie man es sich als Schüler, aber auch als Christ, Staatsbürger oder Pädagoge nur wünschen könnte: Geführt von einer großlinigen Äbtissin und dem weisen Pastor Horn bietet es der zerrissenen Jugend Ordnung, Orientierung, Halt, Heimat. Cordula, ein Mädchen aus Schlesien, das durch den Krieg den Vater, auf der Flucht die Mutter verloren hat, kommt in dieses Internat. Sie nimmt die Herausforderung durch das Schulprogramm, in dem Musik, Laienspiel und Chorgesang Schwerpunkte bilden, an. Ihr Selbstbewußtsein wächst. Sie lernt Wanda Behring kennen, Gutsbesitzerstochter aus Schlesien, die von ihrer wundersamen Flucht und von ihrer dabei verstorbenen Mutter erzählt.

Sie führen »Versunkene Glocke« von Gerhart Hauptmann auf, »der so ganz im schlesischen Boden verwurzelt war«[25]. Bei den Proben dazu lernt Cordula den Kriegsheimkehrer Walter Thormann kennen, bei der Aufführung begegnet sie ihrer Mutter, die gerettet worden war und zufällig eine Eintrittskarte bekommen hatte.

Aufgelockert, aber auch vertieft wird das Leben in diesem Internat durch Gespräche, in denen die Sinnsuche der Mädchen ihren Ausdruck findet, durch eingeblendete Dichterzitate, Gesangbuchverse, Bibelworte, durch die tägliche gemeinsame Andacht in der Kapelle, die dem Kurrende-Singen nachempfunden ist. Viel Verständnis für diese jungen Menschen steht zwischen den Zeilen dieses Buches. Seine letzten Worte heißen » [...] auf dem Wege zu einem neuen Leben«[26]. Sie hätten als

25 Werner MAY, Cordula. Ein Mädchen zwischen gestern und heute. Neuausgabe, Stuttgart 1964, S. 268.
26 Ebd. S. 278.

Überschrift über dem ganzen Buch stehen können. Damals hat es »Zehntausende von jungen Lesern« gefunden[27].

Mays literarisches Hauptwerk, der historisch-biographische Roman »Das Taufkleid der Kaiserin. Aus dem Leben der Gräfin Maria Theresia de la Motte«, Heilbronn 1967, 333 Seiten, stellt sich dem Leser zunächst als Familiengeschichte dar. Die Hauptperson, Maria Theresia von Gellhorn, einzige Tochter des reichen Grafen Gellhorn, Patenkind der österreichischen Kaiserin Maria Theresia, deren Vorname sie bei der Taufe erhielt, im römisch-katholischen Glauben erzogen, wohlbehütet aufgewachsen auf den schlesischen Gütern der Familie, kommt in jungen Jahren als Hofdame nach Wien. Eine ungewollte Schwangerschaft führte zu ihrer Entlassung aus dem Hofdienst. Der Vater des zu erwartenden Kindes bleibt ungenannt. Bei der Abschiedsaudienz schenkt die Kaiserin ihrem Patenkind das Taufkleid, in dem sie selbst getauft worden war, mit der Maßgabe, daß das Kind in ihm getauft, aber weggegeben werden muß, während Marie Theres den »blessierten« ungarischen Grafen Franz Ignaz de la Motte zu heiraten habe. Damit das Kind ganz aus dem Leben der Gräfin ausscheidet, soll es dem kinderlosen Notar Seidel und seiner Frau in Liegnitz übergeben und lutherisch getauft werden.

Die Ausführung dieser kaiserlichen Anordnung samt ihren Folgen bildet den Kern dieses zum Teil auf Urkunden aufgebauten Romans. Das Kind kommt in Liegnitz zur Welt und wird im Taufkleid der Kaiserin auf den Namen Eleonore Seidel lutherisch getauft. Der tiefe Schmerz der Gräfin bei der Weggabe ihres Kindes, der Takt des Ehepaares Seidel, die Noblesse der Eltern Gellhorn kommen zur Sprache. Über allem aber steht unangezweifelt die Autorität der Kaiserin. Ihre Anordnung wird in Demut und Glauben angenommen und umgesetzt – und zwar von allen, von den Familien Gellhorn, Seidel, de la Motte wie von Marie Theres selbst: *Es schien als weinte Marie Theres. Aber sie ließ ihre Hände in denen des Grafen. Sie legte ihren Kopf zurück und schloß die Augen, als der Schnauzbart sich über sie beugte und Franz Ignaz sie zart und ehrfürchtig küßte [...] Irgendwo schlug eine Uhr; eine gewöhnliche Stunde – und doch eine besondere. Der Wille der Kaiserin war besiegelt mit reinem, gutem, hingabebereitem Willen*[28].

27 Ebd. Vorwort.
28 Werner MAY, Das Taufkleid der Kaiserin. Heilbronn 6.-10. Tausend 1968, S. 98.

Dieses Buch hätte auch »Vom Geheimnis der Autorität« heißen können. Maria Theresia Gellhorn ist eine Vorfahrin von Werner May, das Taufkleid der Kaiserin ist in der Familie geblieben. Der Vater von Werner May ist noch darin getauft worden[29]. Aber dieser familiengeschichtliche Stoff war doch auch geeignet, einer späteren Zeit zu zeigen, wie stärkend Autorität sein kann. Marie Theres und alle Beteiligten wußten, daß die Kaiserin, die sie als gottesfürchtig, streng rechtlich und mütterlich denkend in ihrem Gewissen als ihre menschliche Herrin anerkannten, um sie weiß und hinter ihnen steht. Dieses Bewußtsein hat ihnen allen Kraft für ihren Weg gegeben.

Die Bücher »Cordula« und »Das Taufkleid der Kaiserin« machen es auf ihre Weise deutlich: Autorität kann ein Weg zur Heilung der Not der Zeit sein. Gesellschaft, Kirche, Schule, Familie und viele einzelne warten auf Menschen, die aus der Kraft des Glaubens und Herzens anderen den Weg zeigen können, damit diese dann wieder Wegweiser für andere werden. Bei Maria Theresia, der Kaiserin, und bei Maria Theresia de la Motte ist es so gewesen. Deutlich wird aber auch, wo für beide die letzte, über allem stehende Autorität lag: In der römisch-katholischen Kirche beziehungs weise in der transzendenten Welt, auf die mit dem Symbol des Taufkleides hingewiesen ist.

Auch 1965 war es nicht realistisch, sich vorzustellen, daß es einen Bischof gibt, der mit dem Fahrrad durch Mecklenburg fährt, um Pastoren aufzusuchen, von denen das Konsistorium lange nichts mehr gehört hatte. Solche Bischöfe hat es nie gegeben. Aber das ist gerade das Betrübliche. Es wäre doch wunderschön, wenn der Bischof nicht nur behördenmäßig mit seinen Pastoren verkehrte, sondern von ihnen wüßte, sie kennte und vielleicht sogar gelegentlich besuchte. »Ein Bischof reist inkognito« liest sich streckenweise durchaus heiter, wenn man so sieht, was für wunderliche Pastoren dem lieben Gott mitunter dienen. Aber wenn man dann vom alten Holthus hört, der Kirchenleitung sein ganzes Berufsleben lang nur als paragraphenversessene Behörde erlebt hat und darüber bitter und einsam geworden ist[30], dann weiß man, worum es May geht, – daß Kirche menschenfreundlicher und ein wenig liebevoller sein möchte.

---

29 MAY (wie Anm. 7), S. 13-15.
30 Werner MAY, Ein Bischof reist inkognito. Erzählung. Heilbronn 1965, hier 66.-75. Tausend 1970, S. 55-66.

Wie das aussehen könnte, zeigt zum Beispiel die Erzählung »Landhaus gesucht«, die ein Jahr später erschien: Ein nicht mehr ganz junges, beruflich erfolgreiches Ehepaar kann es sich leisten, dem Hamburger Großstadtstress zu entfliehen und sich in Oberbayern ein kleines Landhaus zu mieten. Eines Tages ist es nun so weit. Der Einzug hat gerade stattgefunden. Möbel, Kisten und Kasten sind nur so hingestellt. Es herrscht ein großes Durcheinander. Da klingelt es. Der Ortspfarrer kommt, bringt eine kräftige Brotzeit, etwas zum Trinken, eine Serviette, Besteck, begrüßt die Neuankömmlinge und ist – einfach da. Er wird auch weiter da sein. Er wird den Zugezogenen im Dorf die Wege ebnen; ihnen zeigen, wie man mit lästigen Gästen umgeht, aber auch die Schönheit der Berge erlebt. Er wird ihnen durch seine Freundlichkeit die Kirche aufschließen. Am Ende des Buches staunt der Mann aus Hamburg: »Man wird wieder Mensch – und«, er räuspert sich, »ich habe das Gefühl – Gott ist so nah […]« – »Gott –« flüsterte Kath – »das hast du schon lange nicht mehr gesagt«[31].

Wie man dieser Menschenfreundlichkeit auch ökumenisch Gestalt geben kann, zeigen »Martin und Dominikus«, der evangelische und der katholische Pfarrer in dem fiktiven schlesischen Dorf Ave-Marien um das Jahr 1880, also zehn Jahre nach dem Ersten Vatikanischen Konzil, als das Bedürfnis nach Abgrenzung in beiden Konfessionen besonders stark ausgeprägt war. Diese beiden hatten Herz und Verstand, Witz und Humor, um allen Widerständen in ihren Gemeinden und Familien zum Trotz eine heitere ökumenische Verbrüderung in die Welt zu setzen, die dann doch allen wohltut und gefällt[32]. Damit sind sie, in ihrer Art, geistliche Vettern des berühmten mecklenburgischen »Küsters von Gottes Gnaden« – Otto. Was ihn so liebenswert macht und ihm die Herzen der Menschen aufschließt, ist die fromme Hingabe und Unbeirrbarkeit, mit der er sich als Küster in ein geistliches Amt gestellt weiß, berufen zum Diener im Hause des Herrn und an der Gemeinde Gottes. Damit ist er *einer der Unmündigen, denen Gott im Himmel gibt, was er den Klugen verborgen hat: ein Stücklein Himmelreich im einfältigen Herzen und eine große, ernste, fröhliche Liebe […]*[33].

---

31 Werner MAY, Landhaus gesucht. Eine heiter-besinnliche Erzählung, Stuttgart 1966, S. 144.
32 Werner MAY, Martin und Dominikus. Eine Erzählung. Heilbronn 1972, 102 Seiten.
33 Werner MAY, Otto. Mein Küster von Gottes Gnaden. Eine heitere ernstgemeinte Erzählung. Heilbronn 1956, S. 78.

Es könnte durchaus sein, daß Werner May im »Krautpfarrer« den Pastor beschrieben hat, der er im Idealfall selbst gern gewesen wäre: Handfest, bibelfest, trinkfest, ein ganzer Kerl, der in eine Kleinstadtgemeinde kommt, die für ihre Unmoral und ihren Eigensinn bekannt ist, lange vakant war und nun alles daran setzt, um diesen unerwünschten Pfarrer ganz schnell wieder los zu werden. Aber dieser Pfarrer schafft es, nicht nur zu bleiben, sondern diese Gemeinde zu gewinnen und nach und nach so zu verwandeln, daß die Pappenburger bei der Nachricht von seiner schweren Erkrankung etwas taten, was sie wohl noch nie getan hatten: *Sie beteten für ihren Pfarrer, den sie einst mit einem Kürbiskopf auf den Mist gestellt und ihm Elefantenohren gegeben hatten. Aber er war einer der Ihren geworden, rauh und derb, fröhlich und ehrlich. Er hatte mit ihnen Karten gespielt, er hatte reihum in der Wirtschaften seinen Krug gehoben. Nicht weil er gern Karten spielte, nicht, weil er so gern das Bier im Krug vor sich sah – er wollte in solchen Stunden seinen Pappenburgern menschlich näherkommen. Da muß Gott schon einmal Kartenspiel und Krug verzeihen. Er hatte gedroht, gescholten und gelobt, und seine Predigten waren alleweil eine herzerfrischende Abreibung. Undenkbar. Gott konnte doch ihren Krautpfarrer nicht einfach sterben lassen [...] Da beschloß der Kirchenvorstand, den kranken Hirten zu besuchen. Sie wollten ihn sehen, sie wollten ihm danken*[34].

Daß Menschenfreundlichkeit nicht immer ausschließlich eine Wirkung des Evangeliums sein muß, sondern sich mitunter ganz anderen Einflüssen verdankt, hat May wiederholt deutlich gemacht. Ob es die Erhabenheit der Berge[35], die Klugheit der Katzen[36], ein Blitzschlag, der einen Brand auslöst[37], die Heiligenbildchen in einem Schäferkarren[38] sind, es gibt so vieles, was das Herz anrühren, bewegen, verwandeln kann – sogar ein Dackel. Dabei muß es durchaus kein besonderer Dakkel sein. Jedenfalls ist der, dem Werner May eine ganze lange Erzählung gewidmet hat, nichts besonderes. Er hat nicht einmal einen Stammbaum. Aber er hat einen klangvollen Namen und benimmt sich überall so, wie sich ein Dackel eben benehmen muß. Gerade damit verändert er eine langweilige, freudlos-konventionelle Familie, deren ein-

34 Werner MAY, Der Krautpfarrer. Eine heitere Erzählung. Heilbronn 1963, hier 94.-96. Tausend 1991, S. 107.
35 MAY (wie Anm. 31), S. 137-145.
36 MAY (wie Anm. 30), S. 45-55.
37 MAY (wie Anm. 32), S. 95-101.
38 MAY (wie Anm. 11), S. 97 f.

geschliffene Gewohnheiten er in seinem Dackelverstand weder begreift noch beachtet. Er mischt diese Familie so richtig auf, unterhält ein Verhältnis mit der verfeindeten Nachbarin, zwingt seine Herrschaft zu täglichen Spaziergängen und wirkt alles in allem wie ein weiser Erzieher des vermuffelten Menschengeschlechtes. Am Schluß sind alle fröhlich. Die Nachbarn trinken zusammen Bowle. Der gute Geist hat gesiegt: »Vergelt's Gott, Waldi!«[39].

WERNER MAY AM ENDE DES JAHRHUNDERTS

Werner May, Gestalter der Sehnsucht nach Liebe und Gemeinschaft, sprach vielen aus dem Herzen, lockerte auf, nahm «den Leiden der Welt ihren Schmerz«, indem er die Menschen an der Hand nahm und ihnen zeigte, wie schön, wie leicht das Leben sein könnte – im Internat und im Staat, in der Kirche und in der Universität. Seine Erzählungen über die hinreißenden, atemberaubenden, begeisternden Vorlesungen in Kirchengeschichte und Neuen Testament etwa an der Universität Breslau gehören auch in dieses Ganze[40]. Und die Menschen folgten ihm. Sie kauften seine Bücher, lasen sie, gaben sie weiter und lebten sich ein in diesen überschaubaren Verhältnissen, wo die Probleme klar und lösbar sind, wo die Menschen sich kennen und das Leben lebens- und liebenswert ist.

Das war Literatur fürs Herz. Und weil viele ein Herz haben, ist sie auch von klugen Köpfen gern mal gelesen worden. Für höhere Ansprüche aber waren Werner Bergengruen, Elisabeth Langgässer, Stefan Andres, Franz Werfel, Rudolf Alexander Schröder, Gertrud von Le Fort, Edzard Schaper, Reinhold Schneider und weitere andere christliche Schriftsteller zuständig[41]. Sie behandelten die großen Themen wie Gericht und Gnade, Gesetz und Freiheit, Kollektivschuld, Schuld, Vergebung, Natur und Gnade, Existentialismus, Expressionismus, Kommunismus. May hat mit diesen Kollegen nicht konkurriert. Er hatte eine andere Klientel. Dabei ist vielleicht nicht ohne Bedeutung, daß er unter seinen Vorbildern auch Fritz Bederke führt. Von den Predigten dieses in

39 Werner MAY, Vergelt's Gott, Waldi! Eine heitere, nachdenkliche Erzählung. 4. Aufl. Stuttgart 1965, 1990, 127 Seiten.
40 MAY (wie Anm. 11), S. 15-31.
41 Wilhelm GRENZMANN, Dichtung und Glaube. Probleme und Gestalten der deutschen Gegenwartsliteratur. Frankfurt a.M./Bonn 1964; DERS. u.a., Was ist das Christliche in der christlichen Literatur? München 1960; DERS., Die Erfahrung Gottes in der Dichtung der Gegenwart. Düsseldorf 1955.

einfachen Bevölkerungskreisen ungemein beliebten Breslauer Pastors[42] wurde gesagt, daß sie nach dem homiletischen Konzept »Herz – Schmerz – himmelwärts« angelegt gewesen seien. Ein Quentchen Bederke hat auch Werner May.

Am Ende des Jahrhunderts allerdings zeigt sich, daß mit 1968 eine Generation aufkam, die nicht mehr in nur bundesrepublikanischer Binnenperspektive nach den eigenen Befindlichkeiten fragte, sondern das Leid auch um uns herum in anderen Völkern wahrnahm. Unerbittlich verlangte sie Auskunft über die Verbrechen der Nazis zum Beispiel im Osten Europas oder im Holocaust. Das Thema Autorität stand ganz neu auf der Tagesordnung, nun aber im Blick auf die Nachkriegs-Väter-Generation, während die staatliche Teilung Deutschland und Berlin zerriß, die Kollektivierung der Landwirtschaft in der DDR die dörfliche Kultur auch Mecklenburgs zerstörte, Kirche, Junge Gemeinde, Christentum schwerstens bedrängt wurden.

Von dieser Generation wurde May weder gelesen noch verstanden. Sie konnte mit seiner Art binnenperspektivischer Schmerzlinderung durchs verzaubernde Wort nichts mehr anfangen. Aber sie las nicht nur May nicht mehr. Über Nacht war die christliche Literatur auf der ganzen Linie abgemeldet, wie vom Erdboden verschwunden. Das ist ein sehr bedeutsames Phänomen; ein Phänomen, das noch lange nicht aufgeklärt ist und viele Fragen zuläßt, – auch die, was »christliche« Literatur eigentlich ist?

42 Fritz Bederke, geb. 11.09.1875 in Wohlau, ordiniert Breslau 14.10.1900, 1900-1912 Pastor an St. Barbara-Breslau, 1912-1929 Pastor prim. an der Pauluskirche in Breslau, am 21.08.1929 gestorben.